

Ariana Kellmer, Dipl. Soz.-Wiss.
Institut für Soziologie
Lotharstr. 65 (LF 358)
47057 Duisburg
(0203) 379 – 1764
ariana.kellmer@uni-due.de

Dissertationsvorhaben: „Globale AufsteigerInnen. Intergenerationale Mobilität im Zuge der Migration“ (2014 bis vrs. 2016)

Geographische Mobilität geht nicht selten mit sozialer Mobilität einher und oft ist die Verbesserung der Lebensbedingungen ein Ziel der Migration. Bei Betrachtung der Einkommensunterschiede zwischen Nationalstaaten erscheint Migration – weltgesellschaftlich betrachtet - als eine der schnellsten und effektivsten Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs. Dennoch ist der Zusammenhang von geographischer und sozialer Mobilität komplex. Denn soziale Auf- und Abstiege werden in der Regel innerhalb einer (National)Gesellschaft und einer Sozialstruktur betrachtet. MigrantInnen lassen sich aber nur schwer einer (nationalen) Sozialstruktur zuordnen. Ihre soziale Lage muss i.d.R. sowohl in Relation zum „Herkunftsland“ als auch zum „Ankunftsland“ beurteilt werden oder in Relation zum „transnationalen Raum“, in dem sich viele der MigrantInnen eher verorten lassen. So arbeiten MigrantInnen z.B. häufig unter ihrer Qualifikation, können aber ihre Lebenssituation in einigen Bereichen in Relation zum Herkunftsland verbessern („Statusparadox“). Wesentlich seltener sind die Fälle, in denen Menschen aus den unteren Sozialschichten des globalen Südens im Zuge der Migration deutliche soziale Aufstiege schaffen, also eine – auch in Relation zum „Zielland“ – deutlich bessere soziale Lage erreichen.

Solche Biographien sind in mehrfacher Hinsicht „unwahrscheinlich“: Die AufsteigerInnen sind nicht nur aufgrund ihrer familiären Herkunft benachteiligt, sondern stammen außerdem aus einem – weltgesellschaftlich betrachtet – benachteiligenden sozialräumlichen Kontext. In den Herkunftsländern ist das Ausmaß an sozialer Ungleichheit meist hoch und die (Teil-)Privatisierung des Bildungswesens bzw. das geringe Ausmaß an wohlfahrtsstaatlichen Leistungen erschweren soziale Mobilität. Darüber hinaus setzt eine gelungene Migration ein gewisses Maß an verfügbaren Ressourcen voraus und MigrantInnen stehen nicht selten vor rechtlichen und praktischen Hürden. Gleichzeitig kann eine Migration als Möglichkeit gesehen werden um (nationale) Hürden zu umgehen, z.B. wenn gewünschte Positionen nur über

Zugehörigkeit zu bestimmten Familien, Parteien o.ä. möglich sind oder Vorbehalte gegen Frauen oder ethnische Minderheiten Aufstiege verhindern. Außerdem finden z.B. viele der jungen aufstiegsorientierten Hochqualifizierten des globalen Südens Arbeitsmärkte vor, die ihnen keine entsprechenden Berufspositionen anbieten können.

In Europa wird soziale Mobilität in erster Linie mit Individualisierungsprozessen in Verbindung gebracht. Die aufsteigende Person löst sich aus dem familiären und nachbarschaftlichen Kontext und „verlässt“ die soziale Herkunft. In den hier betrachteten Biographien deutet sich vielmehr ein Spannungsverhältnis zwischen Individualisierung und familiärer Verbundenheit an. In vielen der Fälle wäre die Migration ohne die familiäre (und z.T. nachbarschaftliche) Unterstützung nicht möglich, z.B. wenn ein Verwandter die Zulassung zum Studium organisiert und die ganze Familie für die Kautionszusammenlegung sorgt. Die aufsteigende Person individualisiert sich einerseits, wenn sie, herausgelöst aus dem Herkunftskontext, „allein“ in Europa oder den USA lebt. Andererseits bleibt sie insbesondere durch lebenslange Unterstützung und Rücküberweisungen eng mit der Familie verbunden. So kann der (vermeintlich individuelle) Aufstieg in vielen Fällen besser als Familien-Aufstieg beschrieben werden.

In der Dissertation soll zum einen dieses Spannungsverhältnis von Individualisierung und familiärer Verbundenheit analysiert werden. Zum anderen gehe ich empirisch der Frage nach, welche Bedeutung die geographische Mobilität bzw. die Migration (und der einhergehende Kontextwechsel) für den sozialen Aufstieg von Menschen hat, die sowohl hinsichtlich ihrer geographischen als auch ihrer familiären Herkunft (sozial) benachteiligt sind. Damit können auch theoretische Einblicke in die Frage gewonnen werden, wie Hürden in der sozialen und (internationalen) geographischen Mobilität zusammenwirken.

Dazu werden biographische Interviews mit Personen durchgeführt, die im (jungen) Erwachsenenalter aus dem globalen Süden in den globalen Norden migriert sind und im Zuge dessen ihre soziale Lage deutlich verbessern konnten. Konkret heißt das, dass diese Personen aus ärmeren Ländern und sehr einfachen Verhältnissen stammen (auch in Relation zum Herkunftsland). Die Eltern sind i.d.R. einfache Bauern, Händler oder FabrikarbeiterInnen ohne höhere Bildung. Den Kindern gelingt es über Bildungsstipendien, die Unterstützung der Großfamilie, Flucht und/oder Heirat, in den globalen Norden zu migrieren, wo sie sich heute (mindestens) zur Mittelschicht zählen. Die Befragten arbeiten z.B. als IngenieurInnen oder UnternehmerInnen. Die Interviews werden mithilfe der Dokumentarischen Methode ausgewertet. Dies ist eine rekonstruktive, qualitative Methode, die darauf ausgerichtet ist durch systematische Vergleiche, Fallintern und zwischen Fällen, typische Muster herauszuarbeiten, die dann von den einzelnen Fällen abgelöst werden können. Die Methode ist insbesondere geeignet,

um kollektive bzw. milieuspezifische Orientierungen herauszuarbeiten. So sollen die Biographien zunächst hinsichtlich individueller und familiärer Aufstiegsorientierungen analysiert werden. Anschließend liegt der Fokus auf der Bedeutung der geographischen Mobilität, die in den Lebensläufen der AufsteigerInnen häufig von einer Notwendigkeit zum „Erfolgsmodell“ wird.